

Volkskunde in Sachsen

Jahrbuch für
Kulturanthropologie

36/2024

JONAS VERLAG

Im Auftrag des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde
herausgegeben von Sönke Friedreich und Ira Spieker
Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Schuchardt

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



Besuchen Sie uns im Internet: www.asw-verlage.de

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße 2024

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Umschlag- und Gestaltungsentwurf: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH

Satz: Sebastian Preiß, arts + science weimar GmbH

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN: 978-3-89445-609-2

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze

- Daniel Fischer
Stadtbild versus Stadt im Bild 11
Bildliche Inszenierungen auf Souvenirs und Plakaten für DDR-Stadtjubiläen der 1950er- und 1960er-Jahre
- Sönke Friedreich
„Die vierte Stadt im Lande“ 31
Stadtentwicklung und Krisenwahrnehmung in Plauen im späten Kaiserreich
- Friederike Hövelmans
Die Sächsische Jungenschaft zwischen Weimarer Republik und Zweitem Weltkrieg 49
Die Bündische Jugend der Zwischenkriegszeit am Beispiel einer regionalen Gruppe
- Andrew Demshuk
Das lange Sterben von Breunsdorf bei Leipzig 71
Zerstörung, Ausgrabung und die Schaffung eines Vermächnisses in der Wendezeit
- Sonderteil: Die Sammlungen des ISGV
-
- Zum Geleit** 93
- Christoph Sauer, Emily-Sophie Witt und Marsina Noll
Das Bildarchiv des ISGV 95
Digitale (Neu-)Ordnung einer kulturwissenschaftlichen Sammlung am Beispiel des Heimatwerks Sachsen und der Postkartensammlung
- Sönke Friedreich und Claudia Pawlowitsch
Das Lebensgeschichtliche Archiv (LGA) 111
Sammlung, Digitalisierungsstrategien und Forschungsdatenmanagement

Nadine Kulbe
Forschen im Nachlass 125
Über die Arbeit mit Bildern in der frühen akademischen Volkskunde

Claudia Dietze, Katrin Mai und Antje Reppe
Sammlungen, Nachlässe, Netzwerke 139
Die Institutsüberlieferungen des ISGV und seiner Vorgängerinstitutionen

Andreas Rutz und Henrik Schwanitz
Die Kartensammlung des ISGV 153

Forum

Eric Iwanski
**Zwischen Ideologie und Pragmatik.
Siedlungsumbenennungen im Nationalsozialismus** 167
Einblicke in ein Dissertationsprojekt

Leah Bonvin
**Echoes of the East:
Reimagining Garage Complexes' Futures in the Former GDR** 181

Karsten Jahnke
**Scherenschnitt und Nabelschau –
Emil Lohse im Museum für Sächsische Volkskunst** 193

Berichte

Tagungsbericht
Tagung „Analysen des Alltags. Komplexität – Konjunktur – Krise“ 203
44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft,
4.–7. Oktober 2023, Dortmund

Tagungsbericht
**Tagung „Strukturwandel in den Braunkohlerevieren.
Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis drei Jahre nach
dem Beschluss zum Kohleausstieg“** 213
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Brandenburgische Technische
Universität Cottbus-Senftenberg und Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle,
9./10. November 2023, Cottbus

Bericht

Research Studio 2024 „Extractive Pasts, Sustainable Futures?“

11.–18. März 2024, Dresden/Lausitz

217

Tagungsbericht

Tagung „Digitale Kulturen zwischen Alltag und Forschung“

Fachtagung der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen,

19. April 2024, Vechta

225

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

229

DAS LEBENSGESCHICHTLICHE ARCHIV (LGA)

Sammlung, Digitalisierungsstrategien und Forschungsdatenmanagement

Die Erforschung lebensgeschichtlicher Materialien zählt zu den Grundpfeilern der volkskundlich-kulturanthropologischen Arbeit am ISGV. Bereits in der Gründungsphase des Instituts seit 1997 wurden hierfür richtungsweisende Entscheidungen getroffen, heißt es doch im Arbeitsplan für 1999 unter dem Punkt „Lebensgeschichtliches Archiv für Sachsen“: „Ausgehend von dem Gedanken, daß biographische Zeugnisse eine wichtige Grundlage für viele volkskundliche Fragestellungen sind, soll [...] ein alltagsgeschichtliches Archiv entstehen, das man sich am besten als großes Sammelbecken für alle möglichen Ego-Dokumente vorstellen kann.“¹ Ausgangspunkt waren dabei zunächst ein Manuskript mit den Erinnerungen des Gardereiters Karl Heinrich Helbig an die Militärzeit in Dresden 1875 bis 1877, das 1999 in einer kommentierten Edition herausgebracht werden konnte², sowie die aus der früheren Außenstelle Dresden des Instituts für Volkskunde der Akademie der Wissenschaften der DDR überlieferten bruchstückhaften Sammlungen, die unter wissenschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten sowie zur Entwicklung erster Forschungsprojekte des ISGV Anlass gaben. Mit der Verankerung dieses biografischen Schwerpunktes sollte die akteurszentrierte Erforschung von Lebenswelten, Alltagslogiken und performativen Aneignungen vorangetrieben werden, die zu den Kernanliegen der Volkskunde/Kulturanthropologie zählt. Die biografische Forschung über narrative Strukturen von Selbstreflexion und Weltdeutung verschiedenster Akteur:innen folgte somit einem allgemeinen Forschungstrend des Faches seit den 1970er-Jahren, das „erzählte Leben“ mit empirischen Methoden zu erforschen.³ Von Beginn an verfolgten die Mitarbeiter:innen des Bereichs dabei die Absicht, längerfristig eine Sammlung (auto-)biografischer Dokumente aus Vergangenheit und Gegenwart aufzubauen und dauerhaft der Forschung zur Verfü-

1 Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Arbeitsplan für das Jahr 1999, S. 3.

2 Michael Simon (Hg.), Als Gardereiter in Dresden. Aus den Lebenserinnerungen Karl Heinrich Helbigs 1875 bis 1877 (Volkskunde in Sachsen, Bd. 9), Dresden 1999.

3 Vgl. Albrecht Lehmann, Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen. Frankfurt a. M. u. a. 1983. Parallele Impulse kamen aus der in den Geschichtswissenschaften aufkommenen Methode der Oral History.

gung zu stellen. Neben wissenschaftsimmanenten Tendenzen spielte hierbei auch die seit den 1980er-Jahren stark gewachsene öffentliche Aufmerksamkeit für Biografien und Lebensgeschichten eine Rolle, d.h. das gesamtgesellschaftliche Bedürfnis nach autobiografischer Reflexion und Biografisierung in der Gegenwart.⁴

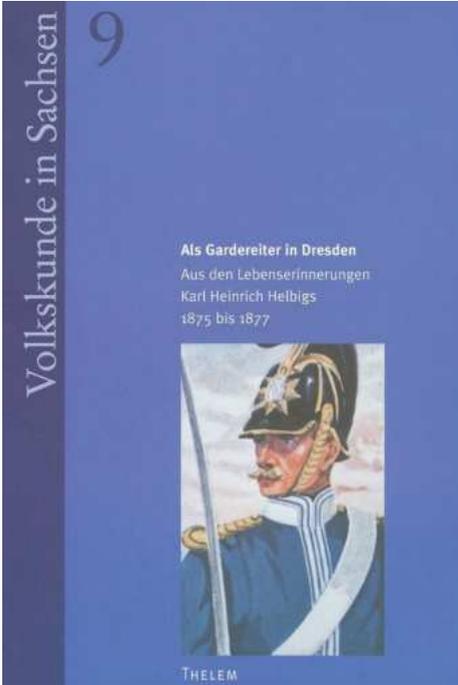


Abb. 1 Publikation „Als Gardereiter in Dresden“, Dresden 1999, Umschlag.

andere persönliche Unterlagen sowie Interviews und Fotoalben.⁶ Der Bestand wies in Inhalt und Format eine gewisse Beliebigkeit auf, die schließlich einem systematischeren Zugang Platz machte, indem gezielt nach Material gesucht wurde, das noch nicht in der Sammlung vertreten war. Im Sinne der Methode des theoretischen Samplings wurde eine ständige Differenzierung der Quellen in Richtungen angestrebt, die zunächst unbe-

Gemäß der Aufgaben des ISGV als Forschungsinstitut erfolgte der Aufbau der Sammlung lebensgeschichtlicher Zeugnisse und Dokumente zunächst anhand der für den Bereich festgelegten Arbeitsschwerpunkte, d.h. als ein Forschungsarchiv. Dies bedeutete, dass entweder über die bereits vorhandenen Materialien geforscht und publiziert wurde oder – andersherum – das im Forschungsprozess anfallende und neu generierte Material (z.B. Interviews) in die Sammlung eingingen.⁵ Dieses Vorgehen erzeugte einen sehr heterogenen Quellenbestand, zumal interessant erscheinende Dokumente, die durch Zufall von privater Hand an das Institut kamen oder in Einzelfällen angekauft wurden, gleichfalls für eine mögliche spätere Bearbeitung gesammelt wurden. So entstand eine Gemengelage von historischen und gegenwartsbezogenen Quellen, in der sich Tagebücher, Lebenserinnerungen, Postkarten und Briefe ebenso finden wie Geschäftsunterlagen, Urkunden und

4 Vgl. Manfred Seifert, Ego-Dokumente im Spannungsfeld von Forschungsperspektiven und Sammlungspraxis. Lebensgeschichtliche Forschungen am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, in: Ders./Sönke Friedreich (Hg.), *Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung*, Dresden 2009, S. 11-36, hier S. 14.

5 Zu dieser doppelten Vorgehensweise vgl. Sönke Friedreich, *Lebensgeschichtliches Archiv für Sachsen*, in: Enno Bünz u.a. (Hg.), *Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997–2017*, Dresden 2017, S. 76-83.

6 Sönke Friedreich, *Sachsen erzählen. Zu Aufgabe und Arbeit des Lebensgeschichtlichen Archivs am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde*, in: Petra Himstedt-Vaid u.a. (Hg.), *Von Mund zu Ohr via Archiv in die Welt. Beiträge zum mündlichen, literarischen und medialen Erzählen*. Festschrift für Christoph Schmitt, Münster/New York 2021, S. 395-410, hier S. 397.

rücksichtigt geblieben waren. Ziel ist es seither, „im Laufe der Zeit eine vielgestaltige Auswahl individueller Lebensläufe und Erfahrungen, subjektiver Eindrücke und persönlicher Einstellungen zu erlangen.“⁷

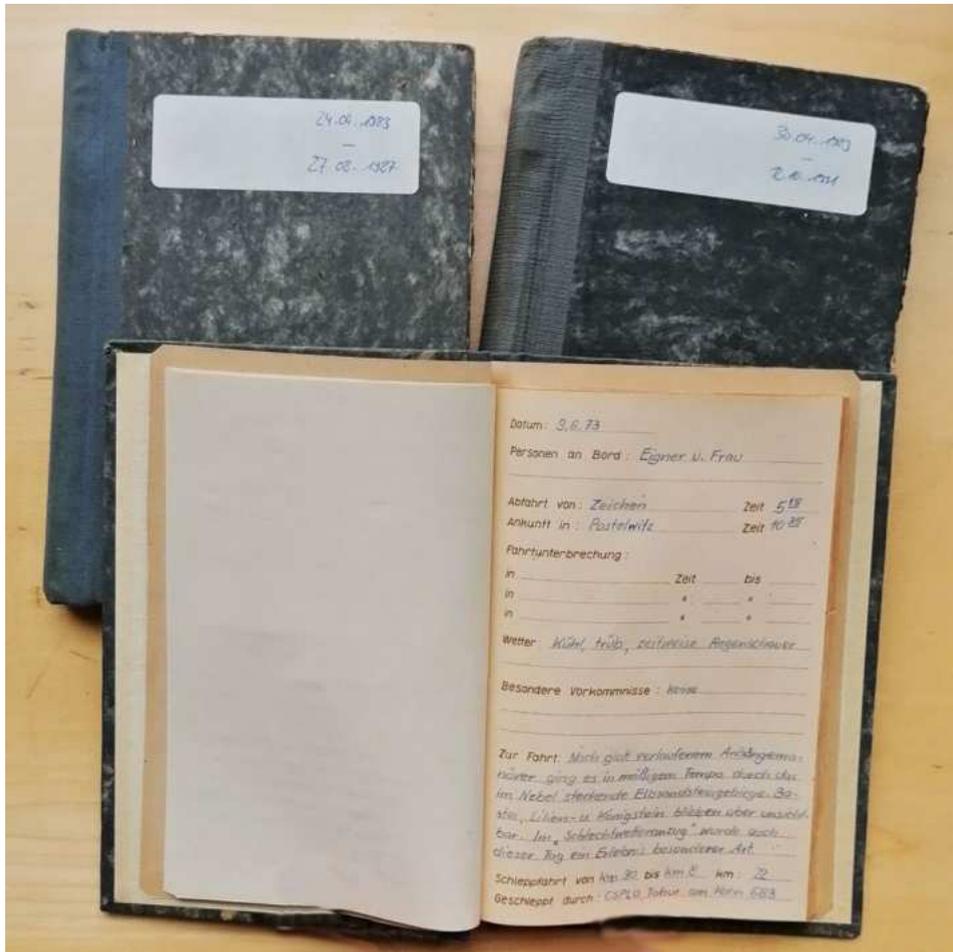


Abb. 2 Logbücher aus dem Bestand „Sportboothafen Loschwitz“ (LGA-Projekt Nr. 18).

Das LGA versteht sich als eine offene, ständig wachsende Sammlung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die „persönlichen Verarbeitungsformen, Bewertungsmuster und Darstellungsweisen von Lebensgeschichte(n)“ von Menschen in Sachsen zu

7 Manfred Seifert, Im Schnittpunkt von Biografieforschung, Alltagsgeschichte und Bewusstseinsanalyse. Zum volkscundlich-kulturwissenschaftlichen Design lebensgeschichtlichen Forschens, in: Bayrische Blätter für Volkskunde. Neue Folge 8/9 (2006/2007), S. 56-67, hier S. 66.

rekonstruieren.⁸ Nicht zuletzt werden dabei Unterlagen gesammelt, die nicht zu dem vorrangigen Erhebungsgut staatlicher und kommunaler Archive gehören oder in Spezialsammlungen Eingang finden. Der geografische Schwerpunkt wird von Dokumenten sächsischer Provenienz gebildet, doch ist eine genaue räumliche Abgrenzung nur selten möglich oder sinnvoll. Trotz seiner Bezeichnung ist das LGA allerdings kein Archiv im klassischen Sinn, wie auch das ISGV als Forschungseinrichtung keine genuin archivari-sche Funktion hat. Aufgrund der engen Verzahnung von Sammlung und Forschung, wie sie für die Entwicklung des Faches Volkskunde/Kulturanthropologie kennzeichnend ist, stellt die kontinuierliche Pflege und Erweiterung des LGA jedoch ein Vorhaben dar, das – im Zusammenklang mit biografischer Forschung – auch künftig einen Schwer-

punkt der Bereichsarbeit bilden wird. Aus dem LGA sind dabei immer auch Publi-kationen hervorgegangen, die exemp-larisch die diversen Zugänge zu (auto-) biografischem Material verdeutlichen. Dazu zählen beispielsweise die Edition eines Briefwechsels zwischen dem Stu-denten August Diezel und seinem Vater aus den Jahren 1848 bis 1854, der einen Einblick in das studentische Leben und die Alltagskultur Dresdens um die Mitte des 19. Jahrhunderts gewährt; ein Buch mit autobiografischen und biografischen Zeugnissen sächsischer Marionettenspie-ler; die Publikation von Erinnerungen des sächsischen Infanteristen Christian Friedrich Frenzel an die napoleonischen Kriege sowie die vom Kulturbund der DDR für Zwecke der örtlichen Arbeiterge-schichte erhobenen Erinnerungen eines Tischlergesellen aus dem Jahr 1912.⁹ Auch kleinere Beiträge zu einzelnen Beständen geben einen Einblick in Erfahrungs- und Lebenswelten historischer Akteur:innen;

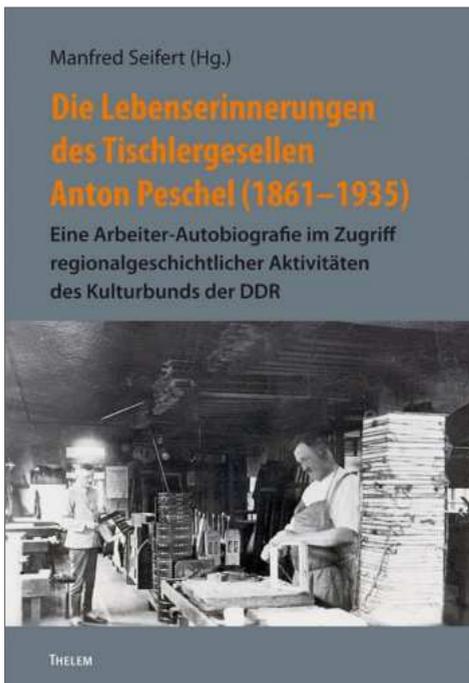


Abb. 3 Publikation „Die Lebenserinnerungen des Tischlergesellen Anton Peschel“, Dresden 2014, Umschlag.

8 <https://lga.isgv.de/das-lga> [Aufruf am 26.2.2024].

9 Klaus Mauersberger/Johannes Moser (Hg.), Studium, Alltag und Kultur in Dresden um 1850. Der Briefwechsel des Studenten der polytechnischen Bildungsanstalt Dresden August Diezel mit seinem Vater Carl August in Elsterberg 1848–1854 (Volkskunde in Sachsen, Bd. 15), Dresden 2003; Johannes Moser/Lars Rebehn/Sybille Scholz (Hg.), „Mit großer Freude greif ich zur Feder“. Autobiographische und biographische Zeugnisse sächsischer Marionettenspieler, Dresden 2006; Sebastian Schaar, Christian Friedrich Frenzel (1780–1864). Erinnerungen eines sächsischen Infanteristen an die napoleonischen Kriege. Edition und Kommentar, Dresden 2008; Manfred Seifert, Die Lebenserinnerungen des Tischlergesellen Anton Peschel (1861–1935). Eine Arbeiter-Autobiografie im Zugriff regionalgeschichtlicher Aktivitäten des Kulturbundes der DDR, Dresden 2014.

dazu zählen Beiträge in Fachzeitschriften¹⁰ ebenso wie die auf der ISGV-Website veröffentlichten „Fundstücke des Monats“.



Abb. 4 Screenshot „Fundstück aus dem ISGV“, 2023.

Erschließung und Digitalisierung

Neben der eigentlichen Sammlung sind innerhalb des Archivs in erster Linie Erschließungs- und Dokumentationsarbeiten durchzuführen. Dies geschieht seit 2011 über eine interne, Access-basierte Datenbank, in der die Bestände („Projekte“) und die zugehörigen einzelnen Dokumente („Objekte“) verzeichnet werden.¹¹ Mit Stand August 2024 weist das LGA insgesamt 124 Projekte mit über 1.500 Objekten (mit 16 laufenden Metern sowie Digitalisaten im Umfang von 438 GB) auf, wobei nur etwa 25 Prozent der Projekte mehr als ein Objekt umfassen. Zu den quellenmäßig umfangreichsten Projekten zählen eine Sammlung von Brigadebüchern (Projekt-Nr. 2), der Nachlass des Uhrmachers Johannes Hennig (Projekt-Nr. 19), die Interview- und Materialsammlung zu Flüchtlingen und Vertriebenen als Neubauern in Sachsen (Projekt-Nr. 45), die Unterlagen des Projektes „Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen“ (Projekt-Nr. 108)

10 Z.B. Nick Wetschel, „Dann ziehn wir grünen Jäger hinaus zur neuen Jagd“. Das Kriegstagebuch (1914/15) des Reserve-Jägers Hermann Schiller, in: Volkskunde in Sachsen 29 (2017), S. 155-184; Claudia Pawlowitsch/Nick Wetschel, Warum nicht nach Hause? Umbruchserfahrungen von Vertragsarbeiter*innen in Dresden, in: Ira Spieker (Hg.), Umbrüche. Erfahrungen gesellschaftlichen Wandels nach 1989, Dresden 2019, S. 56-67.

11 Friedrich, Lebensgeschichtliches Archiv (wie Anm. 5), S. 81.

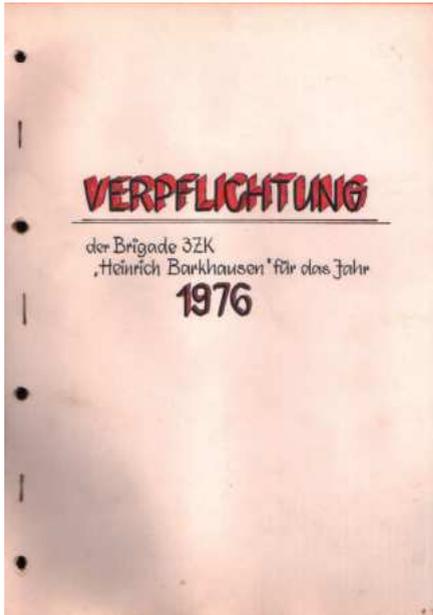


Abb. 5 Brigadebuch des VEB Robotron, 3ZK Konstruktion, Brigade „Heinrich Barkhausen“, 1976, S. 1.

sowie die Interviews aus dem Projekt „Vom Kollektiv zum Verein?“ (Projekt-Nr. 110). Die Metadaten der Bestände werden über eine Datenbankmaske erfasst, wozu u.a. Angaben zu Umfang und Materialität der Dokumente, den Objekttyp, die Verfasser:innen und andere erwähnte Personen, Orte, Zeitangaben/-räume, Schlagworte und kurze Inhaltsbeschreibungen gehören. Diese Verzeichnung ist wiederum Grundlage für die Online-Präsentation des LGA, die die Suche in den Beständen ermöglicht (<https://lga.isgv.de>). Nach einer umfassenden Überarbeitung der Benutzeroberfläche 2022 kann sowohl gezielt nach Schlagworten, Objekttypen oder (über eine Karte) nach Ortsnamen gesucht werden als auch im Bestand frei ‚gestöbert‘ werden. Da die Objekte in aller Regel persönliche Daten sowie Angaben enthalten, die die Identität von Personen betreffen, müssen sie mit besonderer Sensibilität behandelt werden und sind nicht frei einsehbar. Die

Einsichtnahme ist jedoch nach Anmeldung im ISGV und Unterzeichnung eines Anmeldebogens möglich.

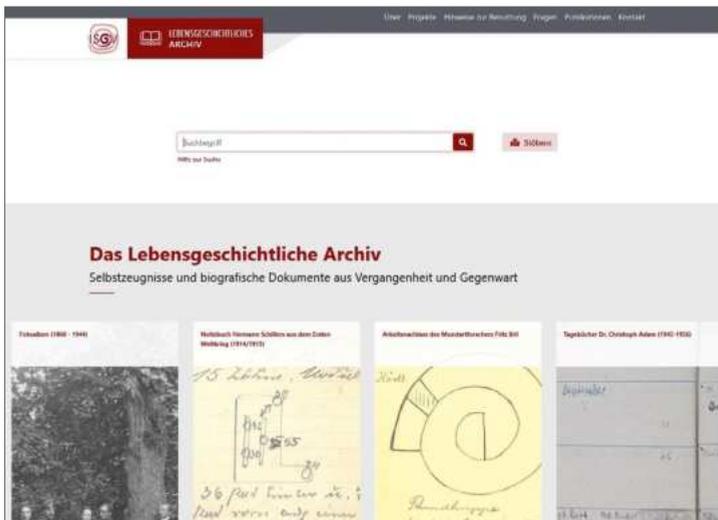


Abb. 6 Screenshot der Startseite des Lebensgeschichtlichen Archivs, 2024.

Wie für vergleichbare Sammlungen ist auch für das Lebensgeschichtliche Archiv die Frage nach Art und Umfang der Digitalisierung im Laufe der Jahre immer wichtiger geworden. Standen zunächst der Aufbau des LGA und die Erschließung möglichst

aussagekräftiger Originaldokumente im Vordergrund, so traten spätestens mit den beginnenden 2010er-Jahren Aspekte der Digitalität hinzu, die sich vor allem aus der flächendeckenden Digitalisierung der Gesellschaft selbst ergaben. Dabei sind mehrere Aspekte dieser Entwicklung zu berücksichtigen: Erstens kommt eine wachsende Zahl von Quellen in digitaler Form in das ISGV, sodass sich hier ebenso wie in anderen Gedächtnisinstitutionen die Frage nach der Verzeichnung, Erschließung und dauerhaften Aufbewahrung stellt.¹² Zweitens ermöglicht die Digitalisierung, die Aufbewahrung physischer Objekte durch Datenspeicherung zu ersetzen, was im ISGV insofern von Bedeutung ist, da hier die archivistische Infrastruktur nicht für die dauerhafte Lagerung dieser physischen Objekte ausgerichtet und der Platz sehr begrenzt ist. Drittens erlauben digitale Formate einen breiteren öffentlichen Zugang zu Informationen über vorhandene Bestände, schließlich auch zu den Beständen selbst. Auch wissenschaftsimmanente Auswirkungen hatten und haben bedeutenden Einfluss auf Digitalisierungsvorhaben, wie z.B. die Möglichkeit der Nachnutzung von Interviewmaterial.¹³ Das LGA verfolgt demnach eine doppelte Sammlungsstrategie, die sowohl physische Objekte wie Digitalisate umfasst und beide gleichermaßen über die Datenbank erschließt. Allein schon aus Gründen der Personal- und Ressourcenknappheit kann eine vollständige Digitalisierung der Quellen auch in absehbarer Zukunft nicht erfolgen.

In den vergangenen Jahren sind vor allem jene Aspekte von Digitalisierungsstrategien in den Mittelpunkt gerückt, durch die eine stärkere Vernetzung der Forschung, die Zugänglichmachung von Ressourcen und Daten und einheitliche Datenstandards erreicht werden sollen. Damit stellt sich auch für das LGA die Aufgabe, die herkömmlichen Leitlinien von Sammlung, Erschließung und Bereitstellung lebensgeschichtlicher Zeugnisse neu zu umreißen und für die Quellen neue digitale Zugangs- und Vermittlungswege zu erschließen. Dies bedeutet zunächst, die eigenen Bestände bzw. ihre datenmäßige Erfassung intern mit anderen digitalen Projekten des ISGV zu vernetzen, was sich vor allem im Falle der Bilddatenbank anbietet. Zugleich wurden und werden einzelne LGA-Bestände auf externen Plattformen verzeichnet und teilweise einsehbar gemacht. Dies betrifft etwa den Bestand audiovisueller Medien, der über die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) digitalisiert und in Teilen in der Mediathek verfügbar gemacht wird (<https://mediathek.slub-dresden.de>), oder die im LGA gesammelten, über 300 narrativen Interviews, deren Metadaten künftig über die zentrale Plattform Oral History Digital der FU Berlin (<https://www.oral-history.digital>) recherchierbar sein werden. Trotz dieser neuen Erschließungs- und Präsentationsmöglichkeiten wird jedoch auch weiterhin schon aus forschungsethischen Gründen der direkte Kontakt von Nutzer:innen zum ISGV notwendig bleiben; ein virtuelles LGA wird es nur bedingt geben können.

12 Vgl. als frühen Beitrag Lisa Christina Kolb, Kulturelle Gedächtnisinstitutionen und ihre digitale Zukunft, in: Hans Vorländer/Felicitas von Mallinckrodt/Kerstin Küster (Hg.), Dresden Summer School 2012. Dokumentation: Von der Vitrine zum Web 2.0 – Museen, Bibliotheken und Archive im digitalen Zeitalter, Dresden 2013, S. 17-23.

13 Friedreich, Sachsen erzählen (wie Anm. 6), S. 408.

Vernetzungsbemühungen im digitalen Bereich sind heute vor allem durch die Einhaltung der FAIR-Prinzipien geprägt, da eine gewisse Standardisierung der Datenerhebung und -verarbeitung notwendig ist. Mit der Überarbeitung der Web-Präsentation des LGA wurden die Leitlinien des Forschungsdatenmanagements neu definiert, wie es für neu erhobenes Quellenmaterial, insbesondere narrative Interviews, Anwendung findet. Ziel ist es, die in Forschungsprojekten generierten Daten frühzeitig in eine Form zu bringen, in der eine rasche Verzeichnung und Präsentation sowie eine künftige Nachnutzung auf digitalem Wege ermöglicht werden können. Das LGA stellt im Rahmen der volkswissenschaftlich-kulturanthropologischen Forschungstätigkeit am ISGV somit nicht nur einen Aufbewahrungsort für bereits ausgewertetes Material zur Verfügung, es wird künftig auch zunehmend zur Generierung neuer Forschungsfragen beitragen können.

Forschungsdaten im Lebensgeschichtlichen Archiv

Im Folgenden sollen die für die Archivierung der Forschungsdaten¹⁴ wichtigen Schritte des Forschungsdatenmanagements¹⁵ und Überlegungen zum Umgang mit diesen Daten anhand des Projektes „Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen“¹⁶ skizziert werden. Die dabei zugrunde gelegten Prinzipien und Arbeitsschritte werden in vergleichbarer Form auch bei anderen Forschungsprojekten angewendet. Das Projekt (März 2021 bis Februar 2024) hatte sich zum Ziel gesetzt, in Dresden, Cottbus und Halle (Saale) mithilfe partizipativer Formate die Lebensgeschichten von Menschen mit Migrationsgeschichte in Ostdeutschland sichtbar zu machen. Dafür wurden biografische Interviews geführt und Erzählcafés veranstaltet, in deren Zusammenhang weitere Quellen erhoben wurden. Die Forschungsergebnisse flossen schließlich in die sogenannten Stadtlabore ein. In diesen wurden gemeinsam mit anderen Kulturinstitutionen unterschiedliche

14 Sabine Imeri, Martina Klausner und Michaela Rizzolli haben angemerkt, dass im Fachkontext ethnografischer Feldforschung der Forschungsdatenbegriff keinesfalls geklärt ist. Daten sind in diesem Zusammenhang nicht objektiv, sondern werden „im sozialen Prozess der Feldforschung hervorgebracht [...] und [sind] in Feldbeziehungen eingebettet.“ Sabine Imeri/Martina Klausner/Michaela Rizzolli, Forschungsdatenmanagement in der ethnografischen Forschung. Eine praktische Einführung, in: Dennis Eckhardt/Martina Klausner (Hg.), Digital[ität] Ethnografieren. Forschungsmethoden für den digitalen Alltag (Kulturanthropologie Notizen, Bd. 85), Digital[ität] ethnografieren, Frankfurt a.M. 2023, S. 223-254, hier S. 223.

15 Nach der Definition von Sabine Imeri, Martina Klausner und Michaela Rizzolli (ebd.): „Unter dem Begriff Forschungsdatenmanagement (FDM) werden dabei alle Tätigkeiten im sogenannten Datenlebenszyklus subsumiert, von wissenschaftlichen Basisoperationen, wie das Ordnen von Material und Dokumentieren von Arbeitsschritten, über die Vorbereitung von Forschungsdaten für die dauerhafte digitale Archivierung, wie etwa die Erstellung von Metadaten, bis zur Kontextualisierung von Forschungsprozessen mit dem Ziel der Bereitstellung von Forschungsdaten und Materialien für die weitere Nutzung.“

16 An dem Kooperationsprojekt waren beteiligt: Technische Universität Dresden, Zentrum für Integrationsstudien (Projektkoordination), der Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland e.V. (Projektpartner), die Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg, Forschungsplattform „Migration, Konflikt und sozialer Wandel“ (Projektpartner), das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (Kooperationspartner für die Archivierung) und das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (Kooperationspartner) sowie ein Projektbeirat aus Vertreter:innen von Wissenschaft, Politik und Praxis.

Repräsentationsformate wie beispielsweise ein Theaterstück oder eine Ausstellung entwickelt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.



Abb. 7 Materialien aus dem Projekt „Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen – MigOst“ (LGA-Projekt Nr. 108).

Die im Rahmen des Projektes entstandenen Materialien sollten nach den Richtlinien guter wissenschaftlicher Praxis über den Projektzeitraum hinaus langfristig aufbewahrt und für eine Nachnutzung zugänglich gemacht werden. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, stützt sich das LGA auf aktuelle fachdisziplinäre Standards, Leitlinien und Empfehlungen, wie die vom Fachinformationsdienst der Sozial- und Kulturanthropologie, die Empfehlungen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur, die Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie das Positionspapier der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft¹⁷ zum Forschungsdatenmanagement.¹⁸

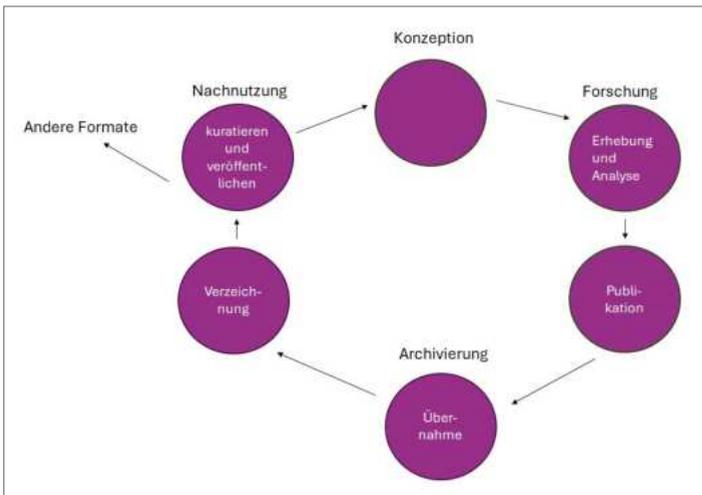


Abb. 8 Forschungsdaten im Lebensgeschichtlichen Archiv – Forschungsdatenzklus (Grafik: C. Pawlowitsch).

17 DGEKW-Positionspapier zu Forschungsdatenmanagement (Oktober 2023), Positionspapier zum Umgang mit ethnologischen Forschungsdaten, Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA), Konstanz 2019, sowie Positionspapier zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten, Deutsche Gesellschaft für Volkskunde, Marburg 2018.

18 Vgl. <https://www.ub.hu-berlin.de/de/literatur-suchen/fachinformationsdienste/ssg-volks-und-voelkerkunde> [Aufruf am 5.3.2024].

Konzeption und Dokumentation

Zu Beginn und im Verlauf des Forschungsprojekts fand ein intensiver Austausch mit den Forschenden zu verschiedenen konzeptionellen Fragen bezüglich des Umgangs mit der späteren Archivierung der Forschungsdaten sowie der Ressourcen- und Zeitplanung statt. Dies umfasste unter anderem ethische, technische und rechtliche Gesichtspunkte. Obwohl es zu diesem Zeitpunkt nur eingeschränkt möglich war, konkrete Aussagen über die Daten (z.B. zu Datentypen und -umfang) zu treffen, konnten ethische Fragestellungen, wie der Zugang zu den Daten und deren Löschung (zum Beispiel im Falle des Widerrufs der Einwilligung), in Form von Einzelfallentscheidungen geklärt werden.¹⁹

Zu diesem Zeitpunkt war jedoch schon absehbar, dass im Rahmen der Forschung ein sehr heterogener, wenig standardisierter und hybrider Materialmix entstehen würde. Mit diesem Wissen wurde den Forschenden ein begleitendes Handout zur strukturierten Datendokumentation ausgehändigt. Dabei handelt es sich um Empfehlungen für die Dokumentation von Metadaten während des Forschungsprozesses, d.h. für die Erfassung von Ort, Datum, Beteiligten und die Erstellung einer Zusammenfassung, die beispielsweise in den Gesprächsprotokollen oder Transkriptionsbögen der Interviews angegeben werden. Dies ist ein Verfahrensschritt, der trotz der Heterogenität des zu erwartenden Materials und Umfangs eine spätere Kontextualisierung ermöglicht und nachvollziehbar macht. Dennoch konnten die Empfehlungen entsprechend den jeweiligen Anwendungsfällen, wie beispielsweise Anonymisierung oder Pseudonymisierung, angepasst werden, damit die Offenheit und Flexibilität der Forschung weiterhin gewährleistet bleiben. Grundlegend war dabei stets das Einverständnis der Beforschten.²⁰ Eine Pseudonymisierung oder Anonymisierung der Interviews wurde von den Forscher:innen selbst vorgenommen. Ebenso erhielten die Forschenden für ihre Arbeit eine standardisierte informelle Einverständniserklärung für die Interviews und Schenkungen.²¹

Übernahme der Forschungsdaten

Übernommen wurden sehr heterogene Materialien, wie z.B. Audiodateien der Interviews, Einwilligungserklärungen, Gesprächsprotokolle, Transkripte, eine Codeliste, Videos, Karten, Webseiten, Fotos anlässlich der Erzählcafés, die Ergebnisse der Stadtlabore, Publikationen, das Leitbild des Projektes, Arbeits- und Projektberichte, ein

19 Vgl. Positionspapier zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten, Deutsche Gesellschaft für Volkskunde, Marburg 2018, S. 4.

20 Vgl. Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland e.V. (Hg.), Projektabschlussbroschüre. Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen. Erkenntnisse aus einem partizipativen Forschungsprojekt (März 2021 – Februar 2024), Halle/Saale 2024, S. 35.

21 Vgl. Imeri/Klausner/Rizzolli, Forschungsdatenmanagement (wie Anm. 14), S. 233. Die Person, von der personenbezogenes Material erhoben wird, ist darüber informiert, in welcher Form sie am Forschungsprozess beteiligt wird. Sie kennt die Zwecke und Ziele der Forschung sowie deren Verarbeitungsmöglichkeiten (wissenschaftliche Publikation/Ausstellung und andere Nachnutzungsformen).

Schlagwortregister und andere Kontextmaterialien. Sie liegen in verschiedensten Formaten vor: Einige waren von vornherein digital (Interviews, Fotografien), andere wurden in Form von Scans digitalisiert oder blieben analog (Broschüren, Bücher, Flyer oder Fotografien). Nicht übernommen wurden die Unterlagen zur Projektfinanzierung, private Aufzeichnungen der Forschenden sowie alle Bearbeitungsstufen/Versionierungen, da in der Regel nur die Endergebnisse und nur im begründeten Ausnahmefall auch Zwischenstufen archiviert werden können. Für die Abgabe der Forschungsdaten wurde gegen Ende des Projekts ein Übergabeprotokoll angefertigt. Es dient der abschließenden Dokumentation sowie als Übersicht über die Projektmaterialien und enthält Informationen zu Art, Umfang und Bearbeitungsstufen sowie den im Besitz der Forscher:innen verbliebenen Unterlagen und ihren Kontaktdaten.

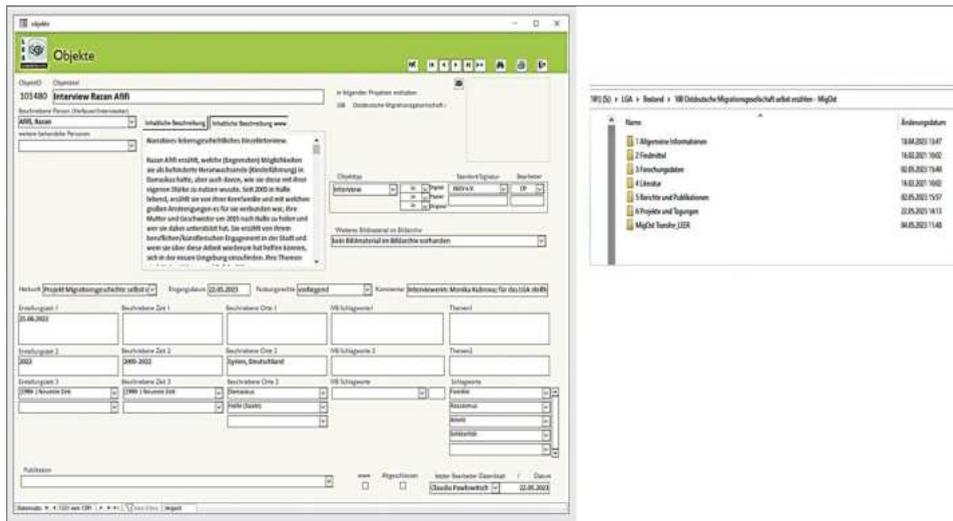


Abb. 9 Forschungsdaten im Lebensgeschichtlichen Archiv – Verzeichnung (Screenshot LGA-Datenbank / Ablage).

Verzeichnung und Präsentation

Die Erfassung, Verzeichnung und Ablage der Metadaten gestaltete sich aufgrund der Materialvielfalt und der unterschiedlichen Rechteübertragungen in den Einwilligungserklärungen der Beforschten mitunter komplex und zeitintensiv. Nach der Übergabe werden die Materialien auf unbegrenzte Zeit archiviert: die analogen Unterlagen des Projekts in Archivkartons und die digitalen Daten auf Basis eines einheitlichen Ablageplans auf dem Server des ISGV. Dieser stellt eine schnelle Wiederauffindbarkeit der Daten und ihre Lesbarkeit durch gezielte Datenpflege sicher. Besonders sensible Informationen wurden auf einem externen Datenträger gespeichert.

Mit dem Ziel, eine Nachnutzung zu ermöglichen, wurden die Metadaten und Beschreibungen der Projektmaterialien zudem in ein Repositoryum eingetragen. Diese Datenbank dient der Verzeichnung und Verknüpfung der Forschungsdaten und -ergeb-

nisse unter anderem mit Normdaten (GND, HOV).²² Ebenso wurden Informationen zum Projekt, zu Personen und zur Verschlagwortung, deren Vergabe die Forschenden selbst übernahmen, hinterlegt. Die Datenbank ermöglichte weiterhin Querverweise innerhalb der Projektdaten sowie zu anderen thematisch ähnlichen Vorhaben.

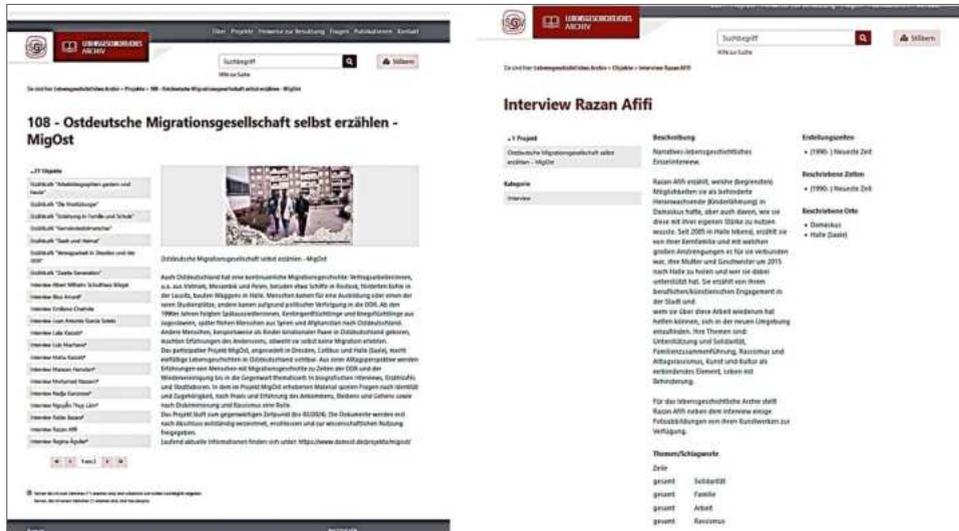


Abb. 10 Forschungsdaten im Lebensgeschichtlichen Archiv – Kuratieren und veröffentlichen (Screenshot Projekt 108 des LGA / Interview Razan Affi).

Schließlich wurden ausgewählte Datensätze im Rahmen des Projekts 108 „Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen. MigOst“ auf der Website des LGA veröffentlicht und durchsuchbar gemacht.²³ Ein Projekttext dient der ersten Orientierung und vermittelt einen Eindruck über die Ziele, Methoden, Inhalte und Orte der Forschung. Durch die Zugänglichmachung auf der Website lassen sich die Daten, ihre Dokumentation und die Ergebnisse nachvollziehen und können für weitere Fragestellungen, Sekundäranalysen oder andere Verwendungsformen wie Kunst, Journalismus, Lehre oder Weiterbildungen herangezogen werden.²⁴ Bei Interesse an einer Einsichtnahme ist ein Benutzungsantrag auszufüllen. Diese kontrollierte und langfristige Bereitstellung wird unter Berücksichtigung des Persönlichkeitsschutzes durchgeführt. Ein wichtiger Punkt ist dabei immer die verantwortungsbewusste Abwägung zwischen dem öffentlichen Nachnutzungsinteresse einerseits und der Gewährleistung des Datenschutzes und der Persönlichkeitsrechte der Beforschten und der Forscher:innen andererseits. So ist der „Schutz der Interessen aller an einer Forschung beteiligten Person bzw. Gruppen ein wichtiger Grundsatz, der Vorrang vor Verwertungsansprüchen

22 Dies betrifft insbesondere die Entitäten Orte und Berufe.
 23 Vgl. <https://lga.isgv.de/projekte/144> [Aufruf am 5.3.2024].
 24 Im Falle von MigOst die Theaterproduktion „Dinnor on se bord“ im Staatsschauspiel Dresden, 6.-7.7.2023.

hat.“²⁵ Denn „in den Erzählcafés und Interviews haben Menschen ihre Erfahrungen und (Aspekte ihrer) Lebensgeschichten geteilt. Das ist nicht selbstverständlich.“²⁶

Ausblick

Sowohl im Hinblick auf die technische Entwicklung als auch bezüglich forschungsethischer Fragestellungen wird die Digitalisierung auch künftig besondere Herausforderungen für die archivische Arbeit mit (auto-)biografischen Quellen mit sich bringen. Bereits jetzt nehmen die Arbeitsschritte im Forschungsdatenmanagement einen wachsenden Teil des Zeitbudgets von Forschenden in Anspruch, eine Tendenz, die angesichts wachsender Datenmengen und ausdifferenzierter Arbeitsschritte anhalten wird. Dabei ist der Nutzen dieser Datenaufbereitung und -kontextualisierung gerade in der qualitativen Forschung (noch) nicht immer sichtbar – Sekundärstudien sind methodisch höchst anspruchsvoll und auch aus diesem Grund weiterhin rar. Die Chancen dieses Prozesses sind allerdings nicht von der Hand zu weisen, da ein strukturiertes Forschungsdatenmanagement nicht nur das Sammeln, Auffinden und Vernetzen des Materials erleichtert, sondern überhaupt erst Zugänglichkeit – nicht zuletzt für nicht-wissenschaftliche Interessent:innen – schafft. Da die Sammlung des Lebensgeschichtlichen Archivs auch jenseits der konkreten Forschungspraxis wichtige Aspekte eines historischen Gedächtnisses bündelt, wird sich der Wert einer digital(isiert)en Aufbereitung nicht nur für gegenwärtige Forschungsfragen, sondern auch zukünftigen Generationen erschließen – in der Wissenschaft wie in der breiteren Öffentlichkeit.

25 Positionspapier zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten, Deutsche Gesellschaft für Volkskunde, Marburg 2018, S. 3, sowie Positionspapier zum Umgang mit ethnologischen Forschungsdaten, Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA), Konstanz 2019, S. 3.

26 Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland e.V. (Hg.), Projektabschlussbrochure. Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen. Erkenntnisse aus einem partizipativen Forschungsprojekt (März 2021 – Februar 2024), Halle 2024, S. 29.